

Adrian der Tulpendieb

von Otto Rombach

Bühnenbearbeitung von Martin Chlupka

© Gustav Kiepenheuer Bühnenvertrieb, 2007

Alle Rechte vorbehalten.

Sämtliche Rechte der öffentlichen Wiedergabe (u.a. Aufführungsrecht, Vortragsrecht, Recht der öffentlichen Zugänglichmachung und Senderecht) können ausschließlich von Kiepenheuer erworben werden und bedürfen seiner ausdrücklichen vorherigen schriftlichen Zustimmung.

Der Text des Bühnenwerkes wird Bühnen / Veranstaltern ausschließlich für Zwecke der Aufführung nach Maßgabe des jeweiligen Aufführungsvertrages zur Verfügung gestellt (Manuskript bzw. pdf-Datei). Jede darüber hinausgehende Verwertung des Textes des Bühnenwerkes bedarf der ausdrücklichen vorherigen Zustimmung durch Kiepenheuer. Das gilt insbesondere für dessen Vervielfältigung, Verbreitung, elektronische Verarbeitung, Übermittlung an Dritte und Speicherung über die Laufzeit des Aufführungsvertrages hinaus. Die vorstehenden Sätze gelten entsprechend, wenn Bühnen / Veranstaltern der Text des Bühnenwerkes ohne vorherigen Abschluss eines Aufführungsvertrages zur Ansicht zur Verfügung gestellt wird. Weitere Einzelheiten richten sich nach den zwischen Bühnen / Veranstaltern und Kiepenheuer getroffenen Vereinbarungen.

Der Text des Bühnenwerkes gilt bis zum Tage der Uraufführung (UA) / deutschsprachigen Erstaufführung (DE) / ersten Aufführung der Neuübersetzung (DE / A) als nicht veröffentlicht im Sinne des Urheberrechtsgesetzes. Es ist vor diesem Zeitpunkt nicht gestattet, das Bühnenwerk im Ganzen oder in Teilen oder seinem Inhalt nach der Öffentlichkeit mitzuteilen oder sich mit dem Bühnenwerk öffentlich auseinander zu setzen.

Nicht von Kiepenheuer genehmigte Verwertungen verletzen das Urheberrecht und können zivilrechtliche und ggf. auch strafrechtliche Folgen nach sich ziehen.

GUSTAV KIEPENHEUER BÜHNENVERTRIEBS-GmbH
Schweinfurthstr. 60, D-14195 Berlin (Dahlem)
Telefon 0 30-89 71 84-0, Telefax 030-8 23 39 11
info@kiepenheuer-medien.de
www.kiepenheuer-medien.de

Personen

Adrian van Snaar, Torfknecht

Kaspar, Webermeister

Hendrik van der Maaßen, Kaufmann

Truus, seine Tochter

Christintje, seine Haushälterin

Mechthild van den Valckert, Witwe und Tulpistin

Willem, zunächst Maler, dann Tulpenkommissar

Josias, Kapitän zur See

Vinckboons, Bauer

Karel Leyster, Maler

Wirt, Gäste, Volk nach Bedarf

Ort und Zeit: eine holländische Küstenstadt 1636/37; die Rahmenhandlung spielt zwölf Jahre später

1. Holländische Landschaft. Ein Torfkahn zieht vorbei. Hendrik van der Maaßen und Karel Leyster.

- Maaßen: Seht Ihr, so fährt er wieder auf und ab, tagaus, tagein, und bringt den Torf in unser Haus.
- Leyster: Das war er - Adrian van Snaar? Der Tulpenkönig?
- Maaßen: Habt Ihr ihn nicht erkannt? Ich dachte, jeder kennt ihn dieser Tage.
- Leyster: Dieser Tage? Mijnheer, es sind zwölf Jahre her, dass der Tulpenwahn in unserem Land grassierte. Damals war ich ein junger Mann und musste zusehen, wie sich mein Vater im Tulpenhandel versuchte und dabei Haus und Hof verspielte.
- Maaßen: Seid Ihr deshalb Kunstmaler geworden?
- Leyster: Was blieb mir anderes übrig? Für ein paar Knollen hatte er verspielt, was unsere Väter erwirtschaftet hatten. Nicht jeder war ein Adrian.
- Maaßen: Ja, Adrian war ein besonderer. Ihr wollt ihn porträtieren? Das wird ihm schmeicheln.
- Leyster: Er hat's verdient. Weil er sich eines Besseren besonnen hat. Mein Vater nahm den Strick.
- Maaßen: Das tut mir Leid, ein bitteres Schicksal. Wie lebt es sich vom Malen?
- Leyster: In Delft wird gut gezahlt. Und ob Ihr es glaubt oder nicht: Ich lebe von den Tulpen. Botaniker und Blumenfreunde wissen meine Kunst zu schätzen. Sie wollen katalogisieren und lateinische Namen unter meine gemalten Stängel setzen. Mein Tulpenbuch ist der Fachwelt nicht unbekannt.
- Maaßen: Dann kennt ihr sie alle: Die Admiral van Reedern, die Gouda – auch die Semper augustus?
- Leyster: Wer hat sie wirklich blühen sehen? Die Semper Augustus ist wohl die seltenste Tulpe, die es je gab. Doch, ich habe sie gesehen – und gemalt.
- Maaßen: Und ich, ich habe sie besessen. Für einen kurzen Augenblick. Ihre Blüte aber habe ich nie gesehen.
- Leyster: Der Tulpenwahn hatte also auch Euch ergriffen, den grundsoliden Kaufmann?
- Maaßen: Rührt nicht zu heftig in der alten Wunde. Diese Zeit ist vorüber und mein Ruf hat nicht gelitten. Das verdanke ich im übrigen Adrian, der meinen Leichtsinn nicht in alle Welt posaunte.
- Leyster: Ihr selber sprecht darüber.

- Maaßen: Lange genug hatte ich geschwiegen. Doch nun sind – wie sagtet Ihr – zwölf Jahre vergangen. Der Mensch vergisst so schnell.
- Leyster: Und deshalb will ich ihn malen, den Tulpenkönig von einst. Er soll uns länger im Gedächtnis bleiben.
- Maaßen: Er ist auf Maler nicht wirklich gut zu sprechen. Vor allem nicht auf solche, die schließlich – wie mein verstorbener Schwiegersohn – politisch wurden.
- Leyster: Das habe ich nicht vor. Dort wo ich wohne, gilt der Maler und es gilt die Kunst.
- Maaßen: Wollt Ihr ihn gleich aufsuchen? Er wohnt dort drüben, hat eine Stube bei seinem Freund, dem Weber.
- Leyster: Ich will nichts überstürzen. Zu Euch kam ich, Mijnheer, um seine ganze Geschichte zu erfahren. Euch war er zu Diensten und ist es wieder. Ihr kennt ihn gut und nicht zuletzt habt Ihr mit ihm gehandelt. Erst höre ich Euch, dann bitte ich ihn vor meine Leinwand.
- Maaßen: Adrians Aufstieg begann mit einem Diebstahl. Einem Diebstahl aus Liebe. Er war vernarrt in Christintje, meine Haushälterin. Doch die wartete auf Josias, so wie ich auf die Zuiderland, mein Handelsschiff, das aus Indien nicht heimkehren wollte. Josias war mein Kapitän, mein bester Mann, jedes Schiff hatte er bis dahin heimgebracht, doch nun warteten wir seit Monaten. Josias hatte Christintje die Heirat versprochen, aber mit jedem Monat, der verstrich, wuchs ihre Trauer und mein Verlust, Adrian jedoch schöpfte Hoffnung. Christintje mochte ihn, aber ob sie ihn auch liebte? Ich weiß es nicht. Wer will schon einen Knecht zum Mann, mochte er gedacht haben. Und stahl mit Kalkül drei Tulpenzwiebeln aus meinem Garten, die Truus, meine Tochter, ein paar Monate zuvor in den Garten gesetzt hatte.
- Leyster: Teure Zwiebeln?
- Maaßen: Ach was! Sechzig Kreuzer hatten sie gekostet. Gewöhnliche Tulpen, auf die niemand etwas gab. Er grub sie aus und setzte stattdessen verfaulte Küchenzwiebeln in die Kuhle.
- Leyster: Und dieser Diebstahl blieb von allen unbemerkt?
- Maaßen: Nun ja, so glaubte er. Und eilte mit den Zwiebeln schnurstracks in den „Grünen Frosch“.

2. Im „Grünen Frosch“. Adrian, Kaspar, Gäste

- Gast: Hat Er nun Zwiebeln oder hat Er keine? Heraus mit der Sprache!
- Adrian: Geld auf den Tisch, dann sage ich es Ihm.
- Kaspar: Erst wollen wir die Ware sehen.
- Adrian: Vielleicht bin ich nur gekommen, um ein Bier zu trinken.
- Gast: Der hat bestimmt ganz große Sachen.
- Adrian: Mir scheint, ihr alle habt zusammen nicht das Geld, was ich für eine einzige von meinen Tulpen leider nehmen muss. (*Will gehen.*)
- Gast: Hier geblieben! Hinsetzen! Was hat Er? Was verlangt Er?
- Adrian: Viel, viel Geld.
- Kaspar: Mich hat hier noch keiner überboten! Zwölf Lasten Torf habe ich im Schuppen, die ich bieten kann!
- Adrian: Und ich, mein Lieber, weiß große Plätze Brachland, wo so viel Torf liegt, dass man den ganzen Hafen damit trockenlegen könnte.
- Kaspar: Zwei Pferde setze ich für eine Ware, die es wert ist!
- Gast: Und ich drei Ochsen.
- Adrian: Meine Tulpen sind etwas ganz Besonderes. Sie haben eine seltene Geschichte. Denn eigentlich sind es nicht meine eigenen Tulpen.
- Kaspar: Wem gehören sie dann? Ist Er ein Dieb?
- Adrian: Hört zu: Weit vor der Stadt hat man eines Tages einen reichen Mann beinahe umgebracht. Er kam aus Rotterdam, vier Pferde vor dem Wagen. Man sagte damals, es sei ein Fürst gewesen, vielleicht sogar ein Herzog, ein hoher Mann. Eine Bande von sieben Räubern hielt den Wagen auf und in einem Kampf wurde der Herzog mit dem Dolch dermaßen schwer verwundete, dass er wie tot am Wege liegen blieb. Mit seinen letzten Kräften hat er sich aufgerafft und ist zu einem Haus gekrochen, wo er geborgen war. Dort hat ihn eine alte Frau gepflegt, gespeist, umsorgt und seine Wunden ausgewaschen, ja, eine alte Frau wich nicht von seinem Bett, hat nächtelang für ihn gebetet... diese alte gute Frau ist meine Tante.
- Gast: Ich müsste lügen, wenn ich von dieser Räuberbande je gehört hätte. Ich bin doch beim Gericht gewesen.
- Adrian: Der Herzog reiste weiter, vielleicht nach Brüssel, nach Paris, Madrid. Meine Tante dachte nicht mehr an den halb Erschlagenen, weil sie getan hat, was Menschenpflicht verlangt. Sie hat auf keinen Dank gehofft. Der Herzog aber hat daran gedacht! Denn eines Morgens - denkt euch - als meine Tante die Ziege aus dem Stall holt, hört sie Peitschenknallen auf der Straße, und eine Stimme sagt: „Hier ist das Haus. Hier wohnt die gute Frau.“ Und wie in einem

Märchen stand eine wunderbare, verzierte Kutsche da, gezogen von vier Schimmeln. Und plötzlich tritt eine feine junge Dame auf meine Tante zu und sagt: „Sie sind die gute Fee, die meinen Vater vom Tode errettet hat.“ - Mit diesen Worten überreicht sie ihr drei Zwiebeln, lächelt noch und kann vor Rührung kaum weiter sprechen. „Ich und mein Vater“, flüstert sie, „sind Ihnen ewig dankbar.“ Dann wendet sie sich hastig ab, weil ihr die Tränen in den Augen stehen; die Kutscher und Bedienten springen auf den Wagen, und als meine Tante innewird, was vorging, ist der ganze Aufzug schon im Staub der Räder ihrem Blick entschwunden. - Diese Tulpen sind es, diese Herzogstulpen hat meine Tante mir heute unter heiligsten Versprechungen gegeben, und keinen Kreuzer weiche ich von ihrem Preis zurück. Wer bietet was?

Gast: Zwei Ballen Leinen biete ich.

Kaspar: Drei. Und her damit.

Adrian: Liegenlassen! Jeder kann sie sehen! In ein paar Wochen werden meine Herzogstulpen ihre Kelche heben und jede andere Tulpe an edlem Wuchs, an Farbe und an Schönheit übertreffen! Seht sie nur an. Nur soll sich keiner unterstehen, sie mit seinen Pfoten anzufassen. Ich wäre doch ein ungetreuer Neffe, ein Dieb, ein Schelm, ein hässlicher Betrüger, wenn ich meiner Tante die größte Freude ihres Lebens, ihren größten Schatz verschachern wollte!

Kaspar: Ich erhöhe meinen Satz. Für eine Zwiebel biete ich zwölf Ballen bestes Leinen! Das reicht für eine Hochzeit.

Adrian: Abwarten.

Gast: Ich biete einen Wagen.

Kaspar: Ein Rudel Schweine.

Gast: Zwei Pferde zum Wagen.

Kaspar: Zwölf Packen besten Leinentuchs dazu.

Adrian: Ein Wagen mit zwei Pferden, zwölf Packen Leinentuchs! Damit soll ich zufrieden sein?

Kaspar: Dazu noch einen Anzug.

Adrian: Mit ein paar hundert Gulden in den Taschen?

Kaspar: Auch dies.

Adrian: Top, die Wette gilt.

3. *Im Haus van der Maaßen. Christintje, Adrian im neuen Anzug. Draußen: Truus, Willem.*

- Adrian: Hast du mir nichts zu bieten als deine Hinterseite? Christintje, schau mich an. Hast du gar nichts für mich übrig?
- Christinje: Herr van der Maaßen will die Zuiderland im Schiffsregister streichen lassen.
- Adrian: Sei nicht traurig, Christintje. Ich weiß, dir tut Josias Leid. Gib seiner Seele doch das „Amen“ und weine nicht. Schau mich an. Ich fahre nicht zur See. Mir schaut nicht jedes Weibsbild nach wie ihm.
- Christintje: Du darfst nichts Schlechtes von ihm sagen!
- Adrian: *(deutet auf Truus und Willem)* Schau, die beiden denken nicht an Josias und an die Zuiderland. Sie sind wie du und ich, wenn du nur wolltest. Sie denken nur an sich, und er, der Willem, hat die Hoffnung, dass er einmal wie die anderen Malerfürsten in Antwerpen ein großes Haus beziehen kann. Nur mir soll es versagt sein, von meinem Torfkahn in die Welt zu gehen? Christintje, wenn ich das Hab und Gut zusammen habe, das wir brauchen — und ich schaffe es! — dann komme ich, dich abzuholen für Zeit und Ewigkeit. Dann wirst du meine Frau.
- Christintje: Ach, Adrian, du bist ein guter Mensch, du meinst es gut. Nun iss!
- Adrian: Versteh mich doch. Ich hatte Glück mit meinen Zwiebeln. Da draußen steht ein prall gefüllter Wagen mit zwei Pferden.
- Christinje: Du solltest nicht mit Tulpen handeln, Adrian.
- Adrian: Ich habe niemand außer dir. Versprichst du mir, dass wir zum Pfarrer gehen? Ja oder nein?
- Christintje: Ach Adrian, wenn Josias nicht wiederkommt und wenn ich's überstehe — dann vielleicht. Dann kann man drüber sprechen.
- Adrian: Also ja!
- Christintje: Nicht nein, nicht ja.
- Adrian: Gut, Christintje, und wie lange willst du warten?
- (Christintje wendet sich den Kochkesseln zu, rührt. Adrian tritt nach draußen. Van der Maaßen tritt zu Truus und Willem)*
- Maaßen: Ist das Gemälde noch nicht fertig?
- Willem: Jedes Bild braucht seine Zeit, Mijnheer. Weil jeder Strich und jedes Färblein überlegt sein wollen. Weil der Maler Muße haben muss und Stimmung, sich in das darzustellende Gemälde einzuleben.
- Maaßen: Wenn Maler Frauen malen und wenn sie mehr hofieren als porträtieren, werden sie ihr Leben lang nicht fertig. Die Sitzung dürfte nun beendet sein. Ich dulde diese Schäkerei nicht!
- Willem: Mijnheer, Ihr tut mir Unrecht.
- Maaßen: Wäre Er Jurist geblieben! Wäre Er Notarius geworden!

Willem: Recht und das Rechte fühlt man in der Brust. Gesetze hat man auf Papier geschrieben. Ich frage nun: Was ist natürlicher?

(Willem ab. Truus bestürzt ins Haus.)

Maaßen: *(Adrian entdeckend, ihn musternd)* Ist denn heute Sonntag?

Adrian: Ein guter Anzug macht keinen Sonntag, Mijnheer.

Maaßen: Gut, dass du da bist. Drei Säcke mit Gewürzen, die mir die Zuiderland aus Indien bringen sollte, musste ich heute beim Kaufmann Boons erstehen. Sie stehen noch dort. *(nach einer Pause)* Die Zuiderland, das weißt du, kommt wahrscheinlich nicht mehr heim.

Adrian: Das weiß ich, ja.

Maaßen: Nun hole mir die Säcke.

Adrian: Mijnheer, das täte ich von Herzen gern und ich bin sehr betrübt, dass selbst ich kleiner Torfknecht ausersehen bin, Euch, Mijnheer, eine Unerfreulichkeit zu bieten. Ich muss Euch den Dienst aufsagen - ich danke Euch für alles Gute, Mijnheer, und wünsche Euch das Beste – deshalb jedoch, Mijnheer, kann ich die Säcke beim Kaufmann Boons nun leider nicht mehr holen.

Maaßen: In die Tulpenbuden willst du laufen? Ich weiß, du hattest gestern Glück. Man sagte mir, du hast den Wagen draußen eingehandelt.

Adrian: Ja, Mijnheer. Von meiner Tante hatte ich drei gute Zwiebeln, die ich gestern ausgehandelt habe.

Maaßen: Und mit Glück.

Adrian: Gewiss, so gut es ging.

Maaßen: Ich habe leider keine Tulpen... Hör, Adrian.

Adrian: Ich höre, Mijnheer...

Maaßen: Auf dich wird niemand mit dem Finger deuten in der Tulpanei...

Adrian: Man soll nur deuten, auf mich, auf meine Zwiebeln und was ich damit schaffe.

Maaßen: Es ist ein Unterschied – ob man auf dich den Torfknecht deutet, oder auf mich, den Kaufmann van der Maaßen.

Adrian: Was soll das heißen, Mijnheer?

Maaßen: Das du für mich mit Tulpen handeln sollst.

Adrian: Für Euch? Ich dachte...

Maaßen: Nicht denken, Adrian. Die Tulpen sind für einen Lord in England. Er hat mich gebeten, ihm Zwiebeln zu verschaffen. Er will natürlich nur die besten Sorten, die allerbesten.

Adrian: So soll es sein, Mijnheer. Doch wie viel stellt Ihr mir an barer Summe zur Verfügung?

Maaßen: *(überreicht ihm einen Beutel)* Nimm dies, es dürfte reichen.

Adrian: *(wiegt ab und lacht)* Das reicht um als großer Käufer das größte Maul zu haben.